

Angst ums nackte Leben bleibt übrig. „Hilf! Hilf!“ stöhnt der Wagner und vernimmt im gleichen Augenblick ein Patschen und wildes notvolles Schreien, das gurgelnd erstickt. Als er taumelig auf die Füße kommt, kann er die jenseitige Eisfläche nicht mehr erkennen, den Freund nicht mehr sehen. Wie von Sinnen irrt er am Rand der Spalte hin; nirgends ein Ausweg; Wasser, Wasser, wo er es auch versucht. Einmal stößt sein Schuh an etwas Raschelndes, Weiches: sein eingepacktes Narrenkleid, das ihm vorhin beim Sturz entfiel. Also ist er im Kreis gelaufen, ist abgeschnitten. Die Scholle treibt; der See ist offen. Er bricht in tierhaftes Geheul aus, wieder und wieder, bis die heisere Kehle versagt. Nur friedliches fernes Läuten antwortet aus der lichtlosen Dunkelheit oder ab und zu ein fauchender Wind, der in den rieselnden Nebel herabstößt und das gebrechliche Floß leise zum Schaukeln bringt. „Heilige Maria, Mutter Gottes, bitt für mich! Heiliger Josef, Schutz-

patron!“ stöhnt der Verzweifelte. Immer von neuem stemmt sich sein Lebenswille gegen das Sterbenmüssen. Stunden um Stunden schlurft er mit zitternden Knien hierhin, dorthin, bohrt umsonst die Augen in die schwarze Nacht und hört es ringsum plätschern und saugen und nagen.

Endlich überwältigt ihn das Grauen; er kauert sich erschöpft auf sein Bündel und erwartet stumpf das Ende.

So sahen ihn am Sonnagmorgen Kirchgänger an der Schweizer Seite vorbeitreiben, kaum hundert Meter vom festen Eisrand des Ufers. Es gelang zwei beherzten Fischer, ihren Kahn ins Wasser zu bringen und den Verunglückten zu bergen. Einen vollen Monat noch siechte der Wagner dahin, wieder und wieder von allen Schrecken dieser Nacht gefoltert, hundertmal in abgerissenen Sätzen sich seiner inneren Qual zu entledigen suchend, bis ihn der Tod erlöste. Der Hufschmied aber blieb für immer verschwunden.

Auf Schlitten über den Bodensee

Nur die ältesten Leute haben noch eine „Seegfrörne“ erlebt

„Einst sang ich von dem Reiter,
der über Eis und Schnee
hinflog in vollem Trabe
wohl durch den Bodensee,
und drüben angekommen,
erst von der Kunde krank,
auf gutem, festem Boden,
vom Pferde sterbend sank.“

Nicht viele, die Gustav Schwabs volkstümlich gewordenes Gedicht „Der Reiter und der Bodensee“ kennen, wissen, daß dieser Dichter, als im Jahre 1830 der See ganz zugefroren war, auch ein Gedicht „Der Spuk auf dem Bodensee“ verfaßte, dessen Anfangsstrophe wir oben wiedergegeben haben. Eine Schlittenfahrt seines Freunden, des Freiherrn von Laßberg, über den gefrorenen See gab den Anlaß dazu. „Es trabt, es rollt, es wiehert, ein Schlitten kommt heran, vier schwarze Rosse rennen mit ihm auf glatter Bahn.“ So hatte von Laßberg zum Spaß dem Freunde die Sache geschildert. In Wirklichkeit hatten sich Laßberg und seine Begleiter auf dem Rückweg von Immenstaad nach Utwil – von Laßberg wohnte damals noch im Schloß Eppishausen im Kanton Thurgau, die Meersburg erwarb er erst 1838 – von vier Bauern auf einem Schlitten ziehen lassen. Es war „am ersten hellen Sonntag im strengen Februar“ und mag eine lustige Fahrt gewesen sein.

Manch fröhliches Treiben hat sich im Laufe der Jahrhunderte in den Jahren der „Seegfrörne“ auf dem Eis abgespielt, und manch interessantes Vorkommnis war

mit diesem außerordentlichen Naturereignis verbunden, über das uns die Chronisten berichten.

Vadian, der berühmte Gelehrte und Bürgermeister zur Zeit der Reformation in St. Gallen, erzählt uns in seiner Topographie des Bodensees, daß man Anno 1435 von Lindau nach Fussach auf dem Eis reiten und fahren konnte, daß der See zwischen Buchhorn (Friedrichshafen) und Arbon aber offen war. Im Jahre 1573 war der ganze See vom 22. Januar an mehrere Wochen lang zugefroren: man zog Kornsäcke auf Leitern über das Eis von Langenargen und Friedrichshafen nach Utwil, ja ein sechsspäniger Güterwagen fuhr von Fussach nach Lindau. Viele Güter wurden mit Pferden von Friedrichshafen nach Petershausen bei Konstanz gebracht und von da über die Rheinbrücke nach Konstanz, da dort der See und der Rhein bis Ermatingen nicht zugefroren waren. Am 23. Februar jenes Jahres wurde in dreieinhalb Tage währender Arbeit ein Kanal von Fussach nach Lindau aufgehauen. Schiffer fuhren auf ihm mit Segeln; da fror über Nacht plötzlich alles wieder zu. Bei Rorschach wurden im gleichen Jahr Fastnachtsspiele und andere Vergnügungen auf dem See abgehalten; in der Nähe von Lindau hielten zweihundert Bürger zu Fuß und zu Pferd eine Aschermittwochs-Schlacht. Zwischen Lindau und Wasserburg wurden damals durch die Eismassen zwei Findlingsblöcke im Gewicht von fünf bis sechs Zentnern aus dem See hochgeschafft. Doch das waren nur Zwerge im Vergleich zu einem vielleicht hundertfünfzig Zentner schweren Findlingsblock, der – die „Sau“ genannt – seit Menschengedenken vor der Arboner Stadt-

mauer im See lag und durch die Gewalt des Grundeises im Jahre 1695 ans Land gehoben wurde.

Im Jahre 1695 ritt und fuhr man an allen Stellen über das Eis. Der Lehrer von Altnau bei Konstanz machte mit seinen Schülern einen Marsch übers Eis nach Langenargen, wo alle vom Grafen von Oettingen verköstigt wurden. In Arbon hielt man ein Freischießen auf dem See. Ein interessantes Phänomen wird aus dem Jahre 1785 berichtet. Arboner Ratsherren, die von Arbon via Romanhorn nach Meersburg segelten, sollen in Romanshorn zum Landen genötigt worden sein, da sich vor ihren Augen der See mit einer Eisdecke zu überziehen begann. Sie sollen in Romanshorn ein Vorschiff mit sechs Mann mobilisiert haben, die vor ihnen her das Eis brachen.

Und dann kam die Segefrörne des Jahres 1830, die Gustav Schwab so tief beeindruckte. Zwischen Fussach und Lindau zog man damals Güter aus Italien auf Schlitten übers Eis. Die Segefrörne trat, wie schon oft, erst in den Februartagen ein. Wieder wurde ein Findlingsblock, diesmal bei Hagnau, dem Element durch Eisesgewalt entrissen und lag dort fünfzig Jahre lang an der Stelle, wo der Dorfbach in den See mündet. In jenem Jahre holten die Hagnauer ihre Johannesbüste, die im Laufe der Jahrhunderte wiederholt nach altem Brauch zwischen dem thurgauischen Kloster Münsterlingen und

Hagnau hin- und hergetragen wurde, in feierlicher Eisprozession in Münsterlingen ab und trugen sie nach Hagnau, wo sie bis heute in der Dorfkirche verblieben ist.

Die letzte uns bekannte Segefrörne ist die von 1880, die also nur von jenen Hochbetagten, die schon über siebzig Jahre alt sind, noch erlebt wurde. Wieder war es Februar. Damals wurde der Findlingsblock, den der Besucher von Nonnenhorn heute im Ort, mit einer Inschrift versehen, liegen sieht, durch die eruptive Wirkung des Eises aus dem See hochgehoben und dem Land zgedrängt. Dieser Koloß mußte erst 376 Meter weit dem Ufer entlang gezogen werden, bis er auf einen Wagen geschafft werden konnte. Dann wurde er auf einem mit fünf Pferden und fünf Ochsen bespannten Wagen auf einer schwierigen Rebgewannstraße eine große Strecke weit gefahren. Da der Wagen aber steckenblieb, zogen 67 Männer und Frauen den Findling mit Stricken noch 200 Meter nach dem Platz bei der Kapelle, an dem er bis heute liegt. Die Hagnauer machten es ihnen nach, und neun Burschen schleppen den allerdings viel kleineren Stein, der seit 1830 am Dorfbach lag, ins Dorf.

Wer von uns jünger ist als siebzig Jahre, hat noch keine richtige Segefrörne erlebt und – Hand aufs Herz – er möchte sie auch nicht erleben.

Rudolf Autenrieth

Hindaram Pfluag

Es feert an Buur siin Acker umma
am morga fria mit Ross und Pfluag,
er will hitt an a Änd no kumma
und hätt no z' faarid gnuag.

's ischt frisch däär morga-n-und no kaalt,
mr kriagt fascht schtärig Händ,
und Näbl druckt aes uussem Waald,
mr siat nit bis as Änd.

So ischt aer ganz fir sich alloa,
abgeschlossa vu dr Wält,
ko Maitschaseel, koan Voglschroa,
nuu äar, siine Ross und 's Fäld.

Er goot doo hindaram Pfluag so drii
und loot mit sicharar Haad
es Säch und d'Schaar in Boda ii
und ziit sii Fure graad.

Und schai leit es dia Schibl ai,
's undarscht drillats no oba,
und es schmedkt so frisch und fai
no Wurzlwäark und Boda.

D'Ross dia schtampfaet, s'Kummatlädr
quiischt und knart bi jeedaem Tritt,
älls im ringsum louffat d'Rädr
und ringsum goot älls mit.

Es loot se doo so schai siniira
hindaram Pfluag im woacha Grund
und i Gedanka sich verliira
a-n-andre Ziit und andre Schtund:

Hätt nitt ou dr Vattr schau
däär Ackr gfaara Joor fir Joor?
Hätts nitt ou schau dr Sätte dau
und älle, älle dia drvoor,

Wiavil Joorhundert wurd ou wool
uff so ma Ackr gäärnt und gsaajat,
wiavilmool bringt mr d'Schiira vool,
wiavilmool hätt mr z'maajid?

Alle Joor weest oam a Sach
no iisers Härrgotts eewigem Willa,
und älle Joor kuuts undr Dach
zum da Liit dr Hungr schtilla.

Do vu sälbr weest oam nitt,
wa mr sott zum Läba hau,
wänn dr Buur nitt saaja wett,
kinintr's Äärna bliiba lau.

– Und so feert aer jizz sii Fäld
umma wil as mua so sii,
und s i i Fäld, des ischt s i i Wält,
und i d i a Wält do keert er drii.

– Und zmools sind älle Näbl wäg,
d'Sunn schtoot am Firmämänt,
wia wänn mr se nia gmanglat hett
und schint oas waarm uff d'Händ.

Ganz woolig gooteas dur äll Glidr
und walaet mächtig durs ganz Bluat
und schleet uff Härz und Seel sich nedr,
es fillt oam d'Bruscht mit frohem Muat.

Und d'Lärcha sind am tiriliira
hoo i dr Luft und i dr Fura
doand Schtoor und Krappa häarschitelziira
vum nääschta Waaldtrouff dura.

Dr Boda daipft im Sunnaschii
und d'Mucka sind am Giiga
megs doch ou ällawil so sii,
o megs ou äll so bliiba!

Es feert an Buur siin Ackr umma
am Morga fria mit Ross und Pfluag;
er will hitt an a Änd no kumma
und hätt no z'faarid gnuag.

Gerb. Friedrich Weber